

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

296 (28.12.1909) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

<p>Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pf., vierteljährlich M. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Filialen abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 8.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, M. 8.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p>Verleger: Nr. 535.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienleser“.</p>	<p>Verleger: Nr. 535.</p>	<p>Anzeigen: Die sechsspaltige Zeitzeile oder deren Raum 25 Pf. Restlangen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabat. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an. Reklamation und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Notationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.</p>		<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: F. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz W. B. für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.</p>		<p>Verantwortlich: Für Anzeigen und Reklamation: Hermann Bahler in Karlsruhe.</p>

Die Sozialdemokratie ausgesprochene Feindin des positiven Christentums.

Die sozialdemokratische Presse will es nicht gelten lassen, daß zwischen Sozialdemokratie und positivem Christentum ein feindlicher Gegensatz besteht. Die Beweise dafür, daß dem so ist, sind Legion. Allein immer kommen neue dazu. Mit Vorliebe benutzt die Presse der Sozialdemokratie die höchsten Feste der Christenheit, um ihren christentumsfeindlichen Standpunkt zum Ausdruck zu bringen. So ist es auch dieses Jahr wieder gelegentlich des Weihnachtsfestes geschehen. Der „Vorwärts“, das Berliner Zentralorgan, spricht sich eingehend darüber aus, welcher Art das Weihnachtsfest der Sozialdemokratie ist. Er sagt zunächst:

„Es ward für den Germanen die Winter Sonnenwende zum Symbol neuen Wandens, des Anbruchs einer neuen Zeit.“

Und fährt fort:

„An diesem Aimer feiern auch wir unser Weihnachtsfest und werden nach alter Sitte brennende Lichter auf den grünen Nadelbaum. Nicht weit von der biblischen Weihnachtsmahltafel glauben und der Verehrung vertrauen, die das Gelächter der Kinderglocken zu uns trägt: Frieden auf Erden!“

Am sich stetig wiederholenden Tageskampf ist längst der Glaube an die positive Erlösung von der Geburt eines Welserlösers und Friedenskönigs im Stall von Betlehem verschwunden. Wir sehen in der frommen Legende des Lukas-Engelglaubens nichts als ein Zeugnis der allzeit geschäftigen Volkshysterie, die, aufgereizt durch das brennende Verlangen, nützlich über die dunkle Gewelt des erlösten Erretters aus der sozialen Nacht des laiterlichen Noms zu erfahren, sich in Anlehnung an heidnische Mythen die Mär von dem in tiefer Niedrigkeit geborenen Welserlöser, dem Herrscher des römischen Kaiserreichs, schenkt.“

Man hat längst gemerkt, daß die Sozialdemokratie wegen kaum etwas anderes mehr sich aufbaut, wie gegen den christlichen Glauben an ein ewiges Leben in der anderen Welt und an eine Reichenschaft, Vergeltung und Ausgleichung in der Ewigkeit.

Das kommt auch im Weihnachtsartikel des „Vorwärts“ kräftig zum Ausdruck. Es heißt da:

„Was soll uns dieser Friede? Was die Verzückung auf ein Jenseits? Für das um sein Recht kämpfende Proletariat hat diese Weihnachtsfeier, die auf ein Jenseits verweist und auf das Schenken nach Erlösung aus dem heutigen irdischen Elend mit der tröstlichen Versicherung der Jenseits-Glückseligkeit, die auf die Hoffnung führt, jede Bedeutung verloren. Diese schöne Interpretation des Friedensengelglaubens deutet dem Proletariat eine allzu einseitig auf die Bedürfnisse der herrschenden Klassen zugeschnittene Heilslehre, zumal er täglich sieht, wie trotz aller Jenseitsversprechungen die herrschenden Klassen mit Einschluß der „Gerechten des Herrn“ einen gewaltigen Hebel vor den Gütern dieser Welt belanden und mit liebreicher Faust Schätze sammeln, die nach der biblischen Mahnung der Hoff nicht.“

Der christlichen Lehre von der Erlösung der Menschheit stellt der „Vorwärts“ die sozialistische Erlösungslehre entgegen, indem er schreibt:

„Für das Proletariat ist das Erlösungsproblem keine Jenseits-, sondern eine Diesseits-Frage: eine Frage der sozialen Gegenwart. Und diese Frage heißt es nicht mit Hilfe eines vom Himmel gesandten Friedensfürsten zu lösen; es heißt, im eigenen Willen, im eigenen Vertrauen auf sich selbst liegt die Erlösungskraft. Eine neue, bessere Welt erleben, nicht nicht ergebnisloses Hoffen“

„Auf das Proletariat ist das Erlösungsproblem keine Jenseits-, sondern eine Diesseits-Frage: eine Frage der sozialen Gegenwart. Und diese Frage heißt es nicht mit Hilfe eines vom Himmel gesandten Friedensfürsten zu lösen; es heißt, im eigenen Willen, im eigenen Vertrauen auf sich selbst liegt die Erlösungskraft. Eine neue, bessere Welt erleben, nicht nicht ergebnisloses Hoffen“

Cheater und Kunst.

Groß, Posttheater. Die beiden Vorstellungen „Die Nabensteinlerin“ von Wildenbrunn und Wagners „Lohengrin“ (am 1. und 2. Feiertage) fanden jeweils ein zahlreiches und animiertes Publikum vor. Das erstgenannte Schauspiel hat auch diesmal wieder durch den poetischen Schwung seiner fesselnden Diction, durch die reich fortgeschrittene Handlung, welcher weder die dramatische Kraft, noch der farbenreiche Hintergrund einer lebendigen Momente fehlen, beim Publikum eine tiefere Wirkung erzielt. Dazu trug die Titelheldin, Frau Delcamp, sehr viel bei. Ihre kräftige, klavonvolle Organ, das sehr mobilisationsfähig ist, ferner ihr angebornes Bühnentalent, das sich durch temperamentvolles Spiel und Wärme der Empfindung besonders äußerte, unterstützten sie in dem Bestreben, ihrer Rolle das vom Dichter gewünschte Relief zu geben, sehr vorteilhaft. Wenn Frau Delcamp einmal in der „Jungfrau von Orleans“ die Schillerische Diction so sicher und fest erfaßt und beherrscht, wie hier in dieser Rolle die Wildenbrunnsche, wird sie eine erstklassige Vertreterin ihres Faches genannt werden können. Mit ihr zeichnete sich noch ganz besonders Herr Mees als „junger Welfer“ durch warmblütiges und schwingvolles Spiel aus. Alle weiteren Rollen lagen in bewährten Händen. Von den Nabensteinlern war diesmal der Nabenmacher des Herrn Riensdorf neu, letzterer zeigte sich mit ihm als bühnensicheren Schauspieler, aber Herr Bassermann gegenüber, der diese Rolle sonst inne hat, war er doch nur „ein Schatten der Maria“, wie ein gewisser Edder die „Maria Stuart“ sagen läßt.

Am Sonntag wurde vor nahezu ausverkauftem Hause „Lohengrin“, „Lohengrin“ gegeben. Wir mochten der Aufführung nicht an, aber unser Vertreter berichtet uns, daß sie trotz ihrer Neuenindie-

auf das Eingreifen himmlischer Mächte, dann gibt es selbst zu kämpfen. Der Erlösungsgedanke des Christentums ist in besserer Fassung wieder entstanden in den Idealen des Sozialismus; aber der heutige brennende Arbeiter hofft nicht mehr, wie einst der römische Kampfenproletariat, daß zu einer in Gottes weitem Reich bestimmten Welt das neue Reich von selbst kommen wird; er hat erkannt, daß dieses Reich erkämpft werden muß und daß diesen Kampf durchzuführen, seiner Klasse als ihre hohe historische Mission zugefallen ist.“

Dem wird noch angefügt:

„In diesem Bewußtsein feiern auch wir unser Weihnachtsfest nicht als Friedenfest, sondern als Winter Sonnenwende, des hohen, frohen Glaubens voll, daß dieser Zeit der sozialen Winternacht eine bessere, sonnigere Zukunft folgen wird: Das Reich des Sozialismus.“

Eine weitere Erörterung hat kaum Zweck.

„In diesem Bewußtsein feiern auch wir unser Weihnachtsfest nicht als Friedenfest, sondern als Winter Sonnenwende, des hohen, frohen Glaubens voll, daß dieser Zeit der sozialen Winternacht eine bessere, sonnigere Zukunft folgen wird: Das Reich des Sozialismus.“

Eine weitere Erörterung hat kaum Zweck.

Deutschland.

Berlin, 28. Dezember 1909.

Nochmal die roten Schweine. Wir lesen in der „Köln. Volksztg.“: Durch die gesamte Presse geht zurzeit die Mär vom „Cofin-Schwein“. Die Wandhelferpartei schwelgt in dem Entzücken, den Freunden der Landwirtschaft, welche die Trennung von Futter- und Metzgerfleisch bei der Verorgung durchgesetzt haben, eins anhängen zu können, nimmt als unumstößliche Tatsache, was irgend ein Abgeordneter in den Wandelgängen des Reichstages erzählt hat. Nun sind aber natürlich vor der Einführung der Kennzeichnung der Futtergerichte mit Cofin umfassende Fütterungsversuche damit gemacht worden, nach deren Ergebnis es als ausgeschlossen anzusehen ist, daß die bei dem im Reichstag beschriebenen Schweine beobachteten Erscheinungen und insbesondere die krankhaften Veränderungen mit der Verfütterung von Gerste in urwüchsigem Zusammenhang stehen, die vorjährigsmäßig mit Cofin gefüttert wurde. Nach den Mitteilungen der Zentralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern wurden im vorigen Sommer auf dem dem Kaiser Wilhelm-Institut für Landwirtschaft in Bromberg gehörigen Versuchsgut Wogeln drei Reihen von je zehn Versuchstieren aufgestellt, welche nach Rasse, Alter und Gewicht gleichartig waren. Alle erhielten Kartoffeln und Weizenmehl, daneben aber noch Weize I ungefähre Gerste, Weize II Gerste, von der 5 Prozent (päter 10 Proz.) der Körner mit Cofin gefüttert waren, Weize III Gerste, die mit Cofin vollständig durchgefüttert war. Das Stiel nahm täglich durchschnittlich 0,542 Kil. in Reihe I, 0,571 Kil. in Reihe II und 0,576 Kil. in Reihe III. Sämtliche zu diesen Versuchen herangezogene Schweine wurden nach etwas mehr als 3 Monaten geschlachtet, von fachverständigen Wegern begutachtet, Fleisch und Fett untersucht und Kopproben unterworfen. Dabei ergab sich, daß das Cofin weder auf die Beschaffenheit des Fleisches noch des Fettes Einfluß ausgeübt hat. Insbesondere zeigten Fleisch und Fett sowohl, als die inneren Organe, das Zwischenfleisch und die serösen Hüllen im Brust- und Bauchfellraum auch bei den mit 100 Proz. gefütterten Gerste gefütterten Schweinen überall ihre normale Farbe. Die vorjährigsmäßige Färbung der Futtergerichte hat der Wunderrat auf nur fünf Prozent gefärbter Körner festgelegt, bei den jedoch er-

wählten Versuchen aber hat sich gezeigt, daß sogar die zwanzigfache Verärterung dieser Färbung schädliche Folgen nicht nach sich gezogen hat. Der im Reichstag beschriebene Fall muß also in anderer Weise sich erklären; die Untersuchung darüber ist bereits im Gange.

Schülerelbstmorde. Zu dem Unfug, der mit den Schülerelbstmorden vielfach in der Sensationspresse getrieben wird, schreibt Professor Gerhardt in der „Börs. Ztg.“ über folgende merkwürdige und ihm bekannte Fälle:

„Vor fünf Jahren brachten Zeitungen in Sachsen und Brandenburg Klagen darüber, daß ein Oberlehrer K. durch eine rohe Bückigung seitens des Ordinarius in den Tod getrieben worden sei. Diese Nachricht ging auf die in einem kleinen Blatte veröffentlichte Erklärung des Vaters zurück. In Wirklichkeit hatte jener Schüler schon am Tage vor der Bückigung, die auch durchaus nicht so arg war, an die Eltern den Abschiedsbrief gerichtet, hatte darin über Schule und Lehrer nicht die leiseste Klage erhoben, sondern sich als „einen großen Sünder“ bezeichnet, der aus der Welt scheiden müsse. Anderwärts ist es vorgekommen, daß Gymnasialisten ein liberales Leben geführt, geschlechtliche Ausschweifungen begangen hatten und dann bei irgend einem Vorfall in der Schule oder im Elternhause zum Selbstmord griffen, und gerade hier fanden sich verschiedene Blätter, die in völliger Unkenntnis des Sachbestandes spaltenlange Artikel voller Ausfälle gegen Schule, Lehrer, Direktor brachten. Welchen Nutzen hat hiervon die Presse? Die Familie? Die Jugend? Letztere hat nur Schaden, und zwar ernstlichen Schaden. Was ich hier schreibe, sind nicht etwa kontrahierte Möglichkeiten, sondern leider Tatsachen. In Berlin allein ist das in dem Jahre 1908 an zwei verschiedenen Anhalten konstatiert worden; es waren nicht zwei einzelne Schüler, sondern ganze Gruppen von Schülern, die sich mit dem Gedanken vertraut gemacht hatten, daß ihnen in gewissen Lagen nichts anderes übrig bliebe als die Selbstentlebung. Beide Male ergab die Untersuchung in den Klagen- und die Anklage mit den Eltern, daß diese unglückseligen Entscheidungen herbeigeführt waren durch die in hiesigen Zeitungen veröffentlichten Erklärungen gewisser Schülerelbstmorde. Vor vier Jahren brachten anderwärts etliche Tagesorgane aus Anlaß einer Schülerelbstmorde die heftige Anklage gegen Direktor und Lehrer des Gymnasiums in G. Und was war die Wirkung? Die, daß sich unter den dortigen Sekundanern die Meinung festsetzte, wenn noch eine solche Tragödie durch die Zeitungen geht, so wird das dem Direktor den Hals kosten und elf Tage nach jenem Fall nahm sich ein Sekundaner, der gerade diese Gedanken verflochten hatte, das Leben. (Eins der erschütterndsten Vorkommnisse in den dreißig Jahren!) Rehnliche Dinge könnte ich aus den verschiedenen Provinzen Frankreichs berichten.“

Professor Gerhardt schließt dann mit folgenden Sätzen:

„Die Jugend bedarf der Gültung von allen Seiten, heute weit mehr denn früher. Hier ist ein Feld, wo offensichtlich auch die Tagespresse Segen stiften kann, wenn sie Grundfeste befestigt, welche in der Erziehung aller Generationen eine ewig gültige Geltung haben. Nämlich erstens: das Nichtwissen und Nichtverstehen ist das größte Übel der Jugend gegen das Böse. Sodann zweitens: das Vertrauen, welches zwischen Jüngling und Erzieher abzuwachen muß, bildet eine Stütze ohne ersichtlichen Schaden für beide Teile. Nur unter Beachtung dieser beiden Richtschnuren kann die Öffentlichkeit gegen die einschleichen Verirrungen der Schuljugend wirksam helfen. Da, wo ein Selbstmord durch rechtzeitiges Eingreifen verhindert würde, geschah es einzig und allein infolge des Vertrauens, das Schüler und

Eltern zur Schule hegten; in anderthalb Jahren habe ich nicht weniger als fünf solcher erfreulichen Beispiele kennen gelernt, teils in Berlin, teils in der Provinz. Darum wolle man sich vor nichts mehr scheuen als vor der Untergrabung und Zerstörung dieses Vertrauens.“

Eine interessante Debatte hat zu Ende voriger Woche im bayerischen Landtag stattgefunden. Die Soldatenkrankenpflege stand auf der Tagesordnung. In Bayern erzieht man neuerdings das männliche Krankenpflegepersonal in den Lazaretten durch weibliches, wobei sofort die Frage auftaucht, ob weltliche Krankenschwestern oder barmherzige Schwestern und Diakonissen. Mit Recht machte das Zentrum geltend, daß die Parität hierin auch wirklich gewahrt werden müsse und daß nicht schließlich das weltliche Personal nach liberalem Düssel-dorfer Prinzip das Monopol erhalten dürfe in den Militär-Lazaretten. Wie sehr das Zentrum Recht hat, trog aller liberalen Verwahrungen, das beweisen die Vorgänge in Düsseldorf, die wir hier behandeln, wo man trotz großer Ersparnisse, die man mit dem anerkannt ausgezeichneten Personal aus katholischen Schwestern- und Diakonissen-Regimenten erzielen konnte, für die städtischen Anstalten die weltlichen Schwestern borgte, weil das „liberale Prinzip“ es so verlangte. Das „liberale Prinzip“ wird überall da geltend gemacht, wo der Liberalismus die Macht hat, wo er die Macht nicht hat, wie in Bayern, da ist er klug und weise und verbirgt hinter Royalitätsphrasen seine eigentlichen Absichten und das „liberale Prinzip“. Und das „liberale Prinzip“ besteht aus religiösem Gebiet in einem geradezu krankhaften Antikonfessionalismus. Er liebt die religiöse Verschwommenheit, soweit er nicht direkt als Feind der Religion überhaupt auftritt. Das hat das Zentrum in Bayern den Liberalen entgegengehalten, was darauf u. a. auch den Herrn Abg. Müller-Meinungen — in Bayern genannt Müller-Hof — veranlaßte, eine seiner Ideen Kulturkampfpaulen zu halten, die wie gewöhnlich aus lauter der liberalen Presse entlehnten Gemeinplätzen zusammengesetzt war.

Die „Frankf. Ztg.“ meint nun, daran denke niemand, die barmherzigen Schwestern von der Krankenpflege aus Lazaretten auszuschließen. Nun sind Gedanken bekanntlich zollfrei; aber daß die Liberalen, wo sie die Macht haben, nicht bloß daran denken, die barmherzigen Schwestern von der Krankenpflege an öffentlichen Anstalten auszuschließen, sondern sie auch wirklich auszuschließen, das hat in den letzten Wochen die liberale Gemeindeverwaltung von Düsseldorf bewiesen, wo man sich dabei auf das „liberale Prinzip“ berief. Und das liberale Prinzip läßt auch in Bayern alsbald zur Geltung kommen, wenn die Liberalen das Heft in die Hand bekämen, trotzdem auch die Liberalen allen Heißt vor der Tätigkeit der Krankenpflegenden weiblichen Orden haben. Das „Prinzip“ verlangt es so, daß die liberalen Blätter fortwährend über die große Anzahl der katholischen Ordensleute klagen, ohne jemals daran zu erinnern, was die vielen Ordensleute tun im Dienste der Menschheit. Das liberale Prinzip verlangt auch, daß die Liberalen aus ihren Klagen die Konsequenzen ziehen, sobald sie die Macht dazu haben.

Regelung der Herzfrage. Gegenüber einer von anderer Seite verbreiteten Nachricht kann der „Total-

ung im 1. Akte eine sehr mäßige gewesen sei und erst vom 2. Akte an allmählich ein feineres und sichereres Gesänge angenommen habe. Die Neuenindiebung habe sich von einigen kleineren identischen Veränderungen abgehehen, mehr auf die musikalische Behandlung des Werkes als auf die Dramatik und nicht als Oper) bezogen. Aber dies Streben sei nicht überall gelungen, obwohl Herr Reichwein, was den musikalischen Teil betrifft, „im Sinne des Meisters“ dirigiert und die Schönheiten der farbenreichen Partitur im besten Maße leuchtend lieg. Wir werden uns gefallt, diese Neuenindiebung gelegentlich auch anzusehen und unsere Ansichten darüber zu äußern. Herr Tänzer habe mit seinem Graalritzer in Bezug auf Wagnersche Intention entschieden Fortschritte gemacht und die lichtvolle Gestalt des Lohengrin stilvoller und einheitlicher gezeichnet. Von den Mitwirkenden sind Frau von Westhofen (Elsa) und der „Telramund“ des Herrn Wittner ganz besonders rühmend hervorzuheben. — Montag Abend sang Herr Fiedler hier zum erstenmale den „Don Jos“ in Carmen, er gestaltete ihn gelanglich wie auch darstellerlich so hochdramatisch und stimmlich so hochbedeutend, daß wir nur fragen müssen: „Warum man diesem Sänger eine seiner Glanzpartien so lange vorenthält?“

Ueber die übrige Besetzung haben wir uns erst neulich ausgesprochen und unter der Nachwirkung des schönen Schriftfestes wollen wir über einzelne schwache Gellangleistungen den Mantel christlicher Nächstenliebe hängen. Ueber Sängerrinnenmangel nächstens mehr!

Konkurrenzanschreiben für ein Luise Heuel-Denkmal. Der Dichterin Luise Heuel soll in Baderborn, wo sie die letzten Jahre ihres Lebens zugebracht hat und begraben liegt, ein schickliches Denkmal errichtet werden. Es soll ihr als Zeichen des Dankes für den Segen, den ihre Dieder, und vor allem ihr „Milde bin-

id, geb' zur Ruh“ hunderttausendfältig gesungen haben, von den deutschen Familien, und insbesondere von den deutschen Müttern gewidmet werden.“ Zur Erlangung künstlerischer Entwürfe hierfür schreibt die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst im Namen des Ausschusses für die Errichtung eines Luise Heuel-Denkmal eine Konkurrenz aus. Die Unterlagen können von der Geschäftsstelle genannter Gesellschaft in München, Karlstraße 6, kostenlos bezogen werden.

Von Hochschulen. Katholischer Universitätsverein in Salzburg. (Jubiläum.) „Zur Wehrung der Freude der Gründer des großen Werkes zum Gede der Jugend und zur größeren Ehre Gottes“ landte vor kurzen ein Priester der Oberpfalz in Bayern für die katholische Universität die hohe Gabe von 12 000 K. und bereitete damit dem kathol. Universitätsvereine eine wahre Jubelfreude. Außerdem widmete eine Dame in Wien durch die Frauengruppe dortselbst eine erneute Spende von 1000 K. und übermittelte Eminenz Kardinal Gruch a von Wien hochheinen Jahresbeitrag pr. 1000 K. usw. Mit einer Gabe von 200 000 und 1 K. hat vor wenigen Monaten ein Freund der Wissenschaft unser Unternehmen beglückt. Würde es der vereinten Wohlthätigkeit des katholischen Volkes gelingen, das von diesem großen Wägen bereits mit 1 K. begonnene nächste Hunderttausend durch weitere Spenden bis zum Ende dieses Jahres vollzubringen, so wäre der katholische Universitätsverein in der außerordentlich glücklichen Lage, dieses Jahr mit einer halben Million Vermögenszuwachs abschließen zu können, mit einer Summe, die alle bisherigen Resultate übertreffen würde und in vorzüglicher Weise geeignet wäre, dem Universitätsvereine, dem es trotz seiner vielen Bemühungen durch 25 Jahre nicht gegönnt ist, das

Kirchliche Nachrichten.

— **Yach, 22. Dez.** Ein prachtvolles Weihnachts-geschenk erhielt gestern unsere Pfarrkirche in Form von zwei neuen Seitenaltären; dieselben stammen aus der Werkstätte der rühmlichst bekannten Firma Gebr. Moroder in Offenau und kosten zusammen ohne die bereits vorhandenen Hauptbilder 5000 M. Der eine Altar wurde von einer Familie in Amerika gestiftet, der andere verdankt seine Entstehung heiligen Wohltätern. Die beiden im Renaissancesstil erbauten Altäre, der St. Familie und schmerzhaften Mutter Gottes geweiht, machen mit ihrem ruhigen und würdevollen Aufbau, den funkelnden und reichgegliederten Schnitzereien, sowie den ansehnlichen Relieffiguren auf den Bekleidern einen vorzüglichen Eindruck und bilden einen herrlichen Schmuck und schönen Abhluß der Renovation unseres Gotteshauses. Wir möchten daher genannte Firma bestens empfehlen und wünschen unseren Wohltätern Gottes reichen Segen.

! Aus dem Kapitel St. Leon. Am Stephanstag Nachmittag wurde in Stettfeld die irdische Hülle des so unerwartet rasch verstorbenen Dehans Peter Schaefer zur letzten Ruhe bestattet. Es war eine imposante Trauerfeierlichkeit. Etwa 35 Geistliche waren erschienen, um ihrem so hochgeschätzten, allgemein beliebten Mitbruder die letzte Ehre zu erweisen. Herr Kammerer Hub von Jöhlingen, der ehemalige Dekan von St. Leon, hielt vor der bis auf den letzten Platz besetzten Kirche eine ergreifende Ansprache. Herr Dekan Bauer von Weingarten nahm unter Assistent der beiden Herren Dehans Wäber von Schwellingen und Dekan von Weingarten die Leichenfeierlichkeit wahr. Ueber der ganzen Gemeinde waren auch zahlreiche Teilnehmer beiderlei Geschlechts aus der Umgegend anwesend. Am Pfarrhause und am Grab lag der Kirchenvater, ebenso trug eine Anzahl Herren Lehrer aus dem Bezirk des geistlichen Schul-

Anzeiger" auf Grund besserer Informationen feststellen, daß über die Regelung der Verträge im Rahmen der Reichsverfassung noch in keiner Weise endgültige Entschlüsse gefaßt worden sind. Ebenso wenig trifft es zu, daß man an maßgebender Stelle die Ansicht hat, eine gesetzliche Festlegung der Verträge und damit verbundenen Einschränkung des freien Vertragsrechts der Krankenkassen in Vorschlag zu bringen.

○ Kriegsveteranen und Reichstag. Nach einer durch fast alle Blätter gehenden Notiz könnte man annehmen, die Veteranen würden keine Beihilfe erhalten. Diese Annahme ist nicht zutreffend, es sind vielmehr in den Reichshaushalt für das Jahr 1910 wiederum 22 800 000 Mk. eingestellt, um 190 000 Veteranen, d. h. Kriegsteilnehmern, die keine Invalidenpension erhalten, erwerbsunfähig sind und sich in hilfsbedürftiger Lage befinden, je 120 Mark Beihilfe auszusahlen. Diese 22 800 000 Mk. werden auch ohne jeden Zweifel bewilligt und ausbezahlt werden. Die falsche Notiz bezieht sich auf andere Veteranen, welche noch Vermögenden bis zu 15 000 Mk. oder entsprechenden Einkommen besitzen und nach einem Beschluß des Reichstages auch die Beihilfe erhalten sollen. Dieser Beschluß ist von Seiten des Bundesrates insoweit abgelehnt worden, als dafür keine genügenden Mittel vorhanden sind. Erwerbsunfähige, hilfsbedürftige Veteranen erhalten aber, wie bisher, ihre Beihilfe, und soweit sie solche bisher noch nicht bezogen haben, brauchen sie sich nur mit den erforderlichen Nachweisen beim betreffenden Landratsamt zu melden; die Beihilfe kann ihnen dann unter keinem Vorwand verweigert werden, da sie auf gesetzlicher Berechtigung beruht, die erforderlichen Gelder vom Reichstag auch ohne weiteres bewilligt werden müssen, selbst wenn der Betrag von 22 800 000 Mk. überschritten würde.

□ Ein sonderbarer Prozeß in Südwestafrika. Die Klage der „Deutschen Diamantengesellschaft“, einer Tochtergesellschaft der „Kolonialgesellschaft für Südwestafrika“, gegen den Bischof vom Bezirksgericht für die Provinz ist abgewiesen worden. Es handelte sich um den Anspruch der Gesellschaft, in dem zu ihren Gunsten bis zum 1. April 1911 gesperrten Diamantengebiete, während dieser Zeit beliebig dauerndes Bergwerkseigentum zu erlangen und zu veräußern. Der Bezirksamtmann Böhmer bestritt diesen Anspruch und die Kaiserliche Bergbehörde schloß sich seiner Auffassung an und verweigerte der Gesellschaft dauernde Abbaurechte im Sperrgebiete, worauf diese beim Bezirksgerichte Klage erhob. Die „Lüderbüchener Zeitung“ bringt nun über den Prozeß einen sehr eigenartigen Bericht, daß unbedingt näherer Aufschluß geboten ist. Vor Gericht soll nämlich der Vertreter der Diamantengesellschaft, Rechtsanwalt Schaff, erklärt haben, die Behörden des Sperrgebietes leisteten den Anweisungen des Staatssekretärs keine Folge, der den Standpunkt der Gesellschaft teile und die Sperrgebietebehörden angewiesen habe, den Widerspruch gegen die Verleihung dauernder Bergwerkrechte an die Gesellschaft zurückzuführen. Bezirksamtmann Böhmer erklärte darauf, daß ihm von solchen Anweisungen nichts bekannt sei. Ferner gab im Laufe der Verhandlung der Gerichtsbescheid bekannt, daß in einem von der Klagerin überreichten Schreiben der Staatssekretär selbst die Entscheidung der Bergbehörde als zutreffend bezeichnet habe. Nun heißt es in dem Bericht der „Lüderbüchener Zeitung“ aber weiter: Rechtsanwalt Schaff teilte dem Inhalt verschiedener Briefe des Kolonialamtes mit. In dem von Bericht zitierten Schreiben habe der Staatssekretär weiter ausgesprochen, daß nach der Absicht und dem Sinne der Sonderrechtverleihung die Gesellschaft an abbaubaren Stellen dauerndes Bergwerkseigentum erwerben solle und daß er sich verpflichtet halte, der Gesellschaft in dieser Richtung die erforderliche Sicherung zu verschaffen. Er werde dieselbe mit dem Kaiserlichen Gouverneur in Verbindung treten. Nach einem Schreiben vom 29. Mai soll ferner seitens des Kolonialamtes an das Gouvernement telegraphisch worden sein, der Widerspruch des Bezirksamtes möge fallen gelassen werden. Am 12. Dezember 1908 bereits habe der Staatssekretär der Kolonialgesellschaft mündlich geraten, Schlichter zu belegen. Bezirksamtmann Böhmer wiederholte die oben gegebene Begründung seines Widerspruchs. Aus den Publikationen (der Kongression der Kolonialgesellschaft) geht ganz klar hervor, daß das Recht der Kolonialgesellschaft nur bis zum 1. April 1911 bestehen solle. Für die Auslegung dieser maßgebenden Veröffentlichungen könnten daher Behauptungen und Zuschriften des Staatssekretärs an die Kolonialgesellschaft, in denen dem amtlichen Veröffentlichungen ein anderer Sinn beigelegt würde, nicht in Betracht kommen. Für das amtliche Publikationen zu ermitteln und der sei darin selbst deutlich genug ausgesprochen. So weit der Bericht von der Gerichtsstelle. Wenn das zutreffend sein sollte, hätte

der Staatssekretär die Gerichte zu beeinflussen gesucht und deren Unabhängigkeit angefochten, und zwar zugunsten großer Gesellschaften. Der Reichstag muß auf volle Klarheit dringen.

Erparnis durch die Güterwagengemeinschaft. Wir lesen in der „Zf. Jg.“: „Die jährliche Erparnis durch die Einführung der Güterwagengemeinschaft wird von der bayerischen Regierung für Baden allein auf 729 000 Mk. berechnet. Nach den Aufstellungen der sächsischen und bayerischen Eisenbahnverwaltungen beläuft sich diese Erparnis in Sachsen auf 1 506 246, in Bayern auf 975 000 Mk. In Bayern tritt besonders die Erparnis an Personalaufwand mit jährlich 375 000 Mk. in Erscheinung.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Großherzog von Wien, Kaiserin Elisabeths Bruder, hat sich in der „Zf. Jg.“ erklärt, aus patriotischer Pflicht die von leitender Seite erhaltenen Dokumente in Gefahr drohender Zeit veröffentlicht zu haben. Der Vergleich erfolgte unter dem intensiven Druck von maßgebender Stelle, wo man ein Urteil um jeden Preis verhindern wollte.

○ Bürgermeister Dr. Zueger, das ausgezeichnete Stadtoberhaupt von Wien, pflegt regelmäßig die Vertreter der Presse auf dem Wiener Rathause zu empfangen und mit ihnen Tagesfragen zu besprechen; eine solche Einrichtung, die gewiß sehr liberal im guten Sinne des Wortes ist, hat unseres Wissens nur der christlich-sozialen Bürgermeister von Wien eingeführt. Beim letzten Empfang sagte Dr. Zueger über seine Gesundheit:

„Ich bin so herabgekommen, daß die menschliche Kraft an der Grenze ist; doch solange ich den weissen Streifen (den Zepfen) sehe, solange ich einen Schein habe, will ich noch mitmachen. Ich fürchte aber die Geduld; die Vergehe sagen wohl, es wird besser, aber bedenken Sie, der Zustand dauert bereits seit 30. August. Ich hoffe, am Sommerherbst Erholung zu finden.“

Auch über Bauprojekte äußerte sich der Bürgermeister: „Der Bürgermeister will am Kohlberg eine Walfhallen bauen, ein Monument der Dankbarkeit, zur Erinnerung an die Zeit der Regierung des Kaisers Franz Josef. Dann soll ein erstklassiges Hotel oben entstehen und die Bahn elektrifiziert werden.“

Er habe die Idee für ein Hochquellenmonument fallen lassen, weil so viel geschimpft wurde, es haben sich dies nur die Künstler zuzuschreiben (ich bin zwar sehr hauslich), wenn ich es weiter bleiben lasse. Die Künstler sprechen jeden Menschen davon ab, für die Kunst etwas zu leisten.“

Der letzte Satz hat heutzutage fast allgemeine Bedeutung, wenn man die Willkür der Architekten bei öffentlichen Bauten unter die Lupe nimmt.

Italien.

„Religion ist Privatangelegenheit.“ Dieser verlogene Spruch der Sozialdemokraten erfährt wieder eine drastische Veranschaulichung durch das Verhalten einer Notte italienischer Sozialisten in einer Kirche. Wiedereinstimmend melden über den Vorgang mehrere Blätter: „In der Kirche San Mercuriale zu Florenz wollte am Montag der frühere Professor der Medizin, jetzige Kopierpater G. Melli einen Vortrag über das Wunder von Lourdes halten. Die Kirche war von Sozialisten besetzt, die den Redner von Anfang an durch böshässliche Zurufe und Pfeife unterbrachen. Als der Vater und die Gemeinde dagegen protestierten, kam es zu einer großen Schlägerei. Die beiden Parteien schlugen einander mit Krugstücken, Kirchenstühlen und Kirchengeschloß los. Ein Sozialist, der auf die Kanzel zu treten suchte, wurde von rufenden alten Weibern und einem Kanonikus am Stragen gefaßt und heruntergeholt. Wiederholte gab es eine Anzahl Verletzte. Der Kampf endigte damit, daß der Vater durch eine Sintersturz entwich. Inuntergefallen waren die Sozialisten sogar das Tor der Kirche anzuzünden, aber jetzt erlischt die Polizei, die der Szene ein Ende machte.“

So steht die Praxis des sozialdemokratischen Grundgesetzes „Religion ist Privatangelegenheit“ da aus, wo die Möglichkeit nicht durch die Polizei in Schranken gehalten werden.

Belgien.

Zum Regierungsantritt König Alberts der Belgier schreibt die „Nord. Allg. Zf.“: „Mit der feierlichen Erbscheinung vor dem Parlament tritt heute (Donnerstag) König Albert in Weisheit die Nachfolgerschaft als König der Belgier an, wie sie ihm als dem Haupt seiner Linie des forstlichen Hauses anhebt. Die belgische Nation bringt ihrem nunmehrigen Monarchen die herzlichsten Grüße entgegen; sie verehrt in ihm und der Königin Elisabeth Vorbilder eines hohen und glücklichen Familienlebens, sie schätzt die Megeantengedenken, die Kenntnisse und das Urteil König Alberts überaus hoch, sie liebt die Schlichtheit seines persönlichen Auftretens, und sie ist von den heiligen Absichten ihres dritten Königs, des Sohnes einer Prinzessin vom Hohenloherstamm, schon seit langem fest überzeugt. So beginnt diese neue Regierung unter den günstigsten Aussichten, und auch in Deutschland

zeit das Unternehmen tatkräftig unterstützen. Wie bisher, so bleibt auch in Zukunft konsequent das hohe Ordinaratsgehalt, das Blatt auf Kosten des Kirchenfonds zu beschaffen.

„Kirchheim. Am 28. v. M. wurde hier durch den Erzbischof, Organisationsinspektor Herr Steinbart aus Anstalt im Weizen der hochw. Geistlichkeit, des Stiftungsstatus, mehrerer Herren Lehrer — leider Konfessionen — und sonstiger Interessenten die von der Firma Baden u. Söhne aus Heidelberg erbaute Orgel zu unseiner neuen katholischen Kirche einer eingehenden Prüfung unterzogen. Hierbei trat nun jetzt, wie man schon im voraus vermutete, ein sehr befriedigender Vergleich ein, zu dem der strebsamen Firma beliens gratuliert werden kann. Nicht unerwähnt soll hier bleiben, daß Herr Organisationsinspektor den Preis für das wohlgeklungene Werk als sehr bescheiden bezeichnete. Der Firma Baden u. Söhne gebührt für ihre Leistung volle Anerkennung und sie kann auf das Wärmste empfohlen werden.“

ca. Beweiskraftigkeit in der Richterstattung. Süddeutsche Blätter berichten unlängst ohne Nennung von Namen, daß in der Schweiz eine ganze Gemeinde aus der katholischen Kirche ausgetreten sei und eine eigene calvinistische Gemeinde gegründet habe. Veranlassung zu dem Schritte war angeblich die Weigerung der bischöflichen Behörde, die Einmischung zur Eingemeindung in die nächstbenachbarte Pfarzgemeinde zu geben. Wie der C. A. mitgeteilt wird, ist vom lebertritte einer ganzen Gemeinde der Schweiz zum Calvinismus nichts bekannt. Es handelt sich um angeordnete Folge offenbar um die Gemeinde Autaugen-Faen im Kanton Freiburg, von welcher ein kleiner Bruchteil altkatholisch geworden ist. Lediglich aus materiellen Motiven. Die Gemeinde sollte laut Regierungsbeschuß dem benachbarten Ebauder angegliedert werden, insofern eine kleine Gruppe von Würgern Opposition machte und zum Proteste einen altkatholischen Geistlichen kommen ließ. Neuen Kirchenratung zufolge ist aber der altkatholische Weizen dort bereits wieder am Verfall.

bleibt man dem wohlgekannten Herrscher Belgiens und der edlen belgischen Fürstentümer an seiner Seite mit hoher Sympathie entgegen und rufen ihnen ererbte Glückwünsche für ein langes und gesegnetes Walten zu.“

Türkei.

— Ermordung zweier Europäer in Arabien. Aus Rom wird gemeldet: Der italienische Generalkonsul in Hodeida berichtet telegraphisch dem Minister des Aeußeren, daß ein deutscher Unterthan namens Burchard und ein italienischer Unterthan namens Benzoni auf einer Reise von Sanaa nach Thabs unterwegs von einigen Aufständischen erwidert wurden. Der Minister des Aeußeren, Graf Gniccardini, beauftragte den italienischen Votschafter in Konstantinopel, auf die Ermittlung der Mörder Benzonis und Burchards und deren exemplarische Bestrafung zu dringen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zu der Angelegenheit: Lieber die Ermordung des deutschen Meßenden Burchard und des früheren italienischen Konsularagenten Benzoni liegen genauere Nachrichten noch nicht vor. Die deutsche Regierung hat alsbald in Konstantinopel die erforderlichen Schritte zur Verfolgung des Schuldigen getan. Die Forie hat mit dem Ausdruck des Bedauerns über das Geschehnis mitgeteilt, daß strengste Untersuchung angeordnet worden ist. Gegenüber andern lautenden Meldungen sei festgestellt, daß Burchard keinerlei amtliche Beziehungen oder Auftrag gehabt hat und in Yemen lediglich als Privatmann gereist ist.

Sien.

— Ein Attentat auf den Prinzen von China. Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Shanghai gemeldet: Ein Revolutionär aus Süd-China hat in Peking einen Mordanschlag auf den Prinzen von China verübt in dem Augenblick, als dieser vor dem Palast seinen Wagen verließ. Durch einen Dolchstoß wurde Prinz Tschiun leicht am Unterleib verletzt. Der Blutverlust war nur gering und der Verletzte befindet sich verhältnismäßig wohl. Der Täter ist verhaftet. Peking ist vollkommen ruhig.

Amerika.

— Die Vertenerung der Lebensmittel. Der „Zf. Jg.“ Nr. 375 1. Morgenblatt vom 25. Dez. 1909 wird aus New-York vom 12. Dez. geschrieben:

„Die heutige Ausgabe von „Wabblers“ beschäftigt sich eingehend mit der Verteuerung der Lebensmittel. Dieses Thema drängt sich jetzt mit Macht in den Vordergrund wirtschaftlicher Erörterungen“, schreibt das Blatt und zitiert dann die Vorträge des Präsidenten, der dieser Angelegenheit auch seine Aufmerksamkeit geschenkt hat, ohne aber die Ursache des Steigens der Preise oder Lebensbedürfnisse ermittelt zu haben, noch Mittel zur Abhilfe der sich daraus ergebenden Mißstände angedeutet. Nach den „index numbers“ dieser Publikation, welche sich auf die Preise von 96 Lebensbedürfnissen beziehen, standen diese am 1. Jan. 1899 im Preise auf Dollars 6.8020, am 1. Jan. 1905 auf Doll. 8.027 und jetzt am 1. ds. Mts. auf Doll. 9.1263, womit der Anstieg erreicht ist. Seit dem 1. Jan. 1906 hat sich Preis von Doll. 1.3019 auf Doll. 2.3187 verteuert, Brothofe von Doll. 0.0624 auf Doll. 0.1014, Zerkaffabriele von Doll. 1.5799 auf Doll. 2.7375, Unweissheit steigt das Wiederanstehen der Hochbewegung in verschiedenen Teilen des Landes — der Weizensteigert in Nordwesten, der Arbeiterarbeitereinstreit hier, die Arbeiterwirren in den Feindlichgetriebenen des Staates — in direkter Verbindung mit der gewaltigen Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse.“

Also nicht allein die Preise, wie man uns immer glauben machen möchte, verteuern die Lebensmittel. Trotz der Fülle in Deutschland die Getreide und Votpreise vielfach nicht höher als vor Inkrafttreten des Zolltarifs. Dagegen haben durch die Arbeiterbewegungen die Preise im allgemeinen eine Erhöhung erfahren. Man sollte diesen Faktor, der bei der Verteuerung der Lebenshaltung zum mindesten ebenso, wenn nicht stärker ins Gewicht fällt als die Zölle, nicht ganz außer Achtlassung lassen. Es wird natürlich seinem Vermögen einfallen, den Arbeitern, die höhere Löhne fordern, Brot, Fleisch und Kleiderwucher ufo. vorzuzwerfen, wie man das von sozialdemokratischer Seite gegen die Bauern beliebt, sobald auch je höheren Lohn fordern!

Baden.

Karlsruhe, 28. Dezember 1909.
Sozialdemokratie, Nationalliberalismus und Monarchie.

Vor einigen Tagen veröffentlichte, wie berichtet, der „Vorwärts“ unter der Ueberschrift „Es lebe die Republik“, den Aufruf des Generalsrats der belgischen Sozialdemokratie aus Anlaß des Thronwechsels. In diesem heißt es u. a.:

„Wir sind dem Sozialismus — so schließt der Aufruf — und der Monarchie die Leue Beförderung möglich, und in dem Augenblick, wo das offizielle Belgien sich rühet, dem König Albert I. zuzujubeln, in dem Augenblick, wo man von neuem versucht, den Monarchen mit einem Schein falscher Demokratie zu umkleiden, wird aus der Brust der Arbeiter gleich Sturmesbrausen der Auf der Hoffnung und der Freude brechen: Es lebe die soziale Republik!“

Die „Kreuzzeitung“ Nr. 596 schreibt dazu: „Der „Vorwärts“ nennt diesen Aufruf mit offener Zustimmung „eine scharfe Abgabe an etwaige Versuche, die Sozialdemokratie vor den Wogen des neuen, angeblich sozialistischen Königs zu spannen“. Unserer Meinung nach ist diese von dem führenden Organ der deutschen Sozialdemokratie mit Beifall begleitete Kundgebung, die ebenso von Sympathien wie von Wankerbelle unterzeichnet ist, als Verstoßismus und Radikalismus umfaßt — etwas“ für die deutschen Arbeiterpolitiker und sozialreformistischen Verödnungsdiologen.“

In Belgien ist die Macht des Königtums ganz außerordentlich beschränkt; die Verfassung ist weit mehr auf das System der Demokratie, als der Monarchie angelehnt. Aber weder Radikalsozialisten noch Revisionisten sind damit zufrieden: sie wollen die volle Republik.

Unsere Liberalen träumen die schönsten Träume von der garten Wunderblume Revisionismus. Sie wiegen sich in der Hoffnung, das Kleinlein schließlich zu einem Klüftenfrant für den liberalen Garten heranziehen zu können, ohne zu merken, daß sie selber ja gar nicht Gärtner sind, daß dies Geschäft vielmehr dem Sozialismus mit gutem Erfolg ihnen gegenüber bevorzugt wird.

Andere merken das um so besser und rüden vom Liberalismus, den sie bisher unterläßt haben, ab. Die „Kreuzzeitung“ berichtet darüber aus Baden in derselben Nummer:

„Kein Wunder, daß dem badischen Nationalliberalismus jüngst Gegner entgegenkamen, die noch bei der letzten Landtagswahl wenigstens zu einem beträchtlichen Teil für ihn mit ihrer Stimme eingetreten waren. Der Reichsparteitag in Freiburg i. Br. hat in einer Versammlung am 15. d. M. Stellung

gegen den gesamten Liberalismus genommen. Insbesondere wurde die wüße Agitation der Nationalliberalen gegen die Finanzreform als unerbittlich getadelt, der Großhaß scharf gemißbilligt und namentlich der Vorwurf erhoben, daß die Liberalen im Wahlkampf, besonders zwischen Haupt- und Nachwahl, den Unterschied zwischen dem eigenen Grundbesitz und den sozialdemokratischen zu vernachlässigen hätten. Ein anderer Redner hob hervor, daß für die Konfessionen der Anschlag an das Zentrum viel näher liege als der Anschlag an die Sozialliberalen. Der schlimmste Einfluß der Berliner jüdischen Presse auf unsere liberalen Zeitungen wurde beklagt. Ein anderer Redner hob hervor, daß man viel mehr Gemeindefaßliches mit dem Zentrum habe als mit den Liberalen und sich deshalb gegen letztere wenden müsse.“

Als Beweis dafür, wie begründet der Vorwurf sei, daß die Nationalliberalen die Unterschiede zwischen sich und den Sozialdemokraten vernachlässigen, führt die „Kreuzzeitung“ die Heidelberger Geschichte an, wo ein sozialdemokratischer Vertreter eine Garantie dafür verlangte, daß bei der Jubiläumsfeier des Oberbürgermeisters kein Koch auf den Landesfürsten ausgebracht werden dürfe. Um sich nicht dem Vorwurf einseitiger Information auszuweichen, legt das Blatt dieser Darlegung den Bericht des „Bad. Beob.“ wie den der „Bad. Landeszeitung“ zugrunde, kommt aber trotzdem zu folgendem Schlußurteil:

„Diese Nationalliberalen haben offenbar schon mehr als nur ein bißchen von ihrer „streng monarchischen“ Empfindung eingebüßt, sonst hätten sie das Schmachvolle empfunden haben, das in dem Wordingen des Sozialdemokraten lag.“

Das ist eben das Bedeulende an der Heidelberger Geschichte, daß den Nationalliberalen, wie besonders aus ihrer Presse hervorgeht, die Empfindung dafür fehlt, welche Anmaßung darin liegt, daß ein Sozialdemokrat — noch dazu in Heidelberg — ein solches Anjinnen stellt. In der Wera des Großhaßes geht man über solche Vorurteile mit verbindlichen Worten hinweg und schimpft dafür um so mehr über jene, welche an diesem Verhalten Kritik üben.

Fast unglücklich.

Der in Billingen erscheinende „Schwarzwälder“ präsentiert mit erster Wiener seinen Lesern folgende Geschichte:

„Der römische Korrespondent des „Daily Express“ will aus einer zuverlässigen Quelle erfahren haben, daß der verstorbenen König Leopold II. von Belgien im März dem Papst einen Besuch gemacht hat, um von ihm die Erlaubnis zu einer Beirat mit der Baronin Vaughan zu erhalten. Bei der Unterredung sei nur der Jesuitengeneral anwesend gewesen. Der Papst gewährte die Bitte und der Jesuitengeneral bestimmte einen Geistlichen, der die Trauung sofort vollzog.“

Das zeigt von grenzenloser Unwissenheit auf der einen und Leichtgläubigkeit auf der anderen Seite. Leopold II. war Witwer, also in Sachen etwaiger Verheiratung ein freier Mann, der einer Erlaubnis zur Heirat nicht bedurfte.

Ob er gegebenenfalls die Baronin Vaughan oder irgend eine andere Dame heiraten wollte, konnte gleichfalls in keiner Weise von der Erlaubnis irgend welcher kirchlichen Stelle abhängen. Wenn Hausgehe in Herrscherfamilien den Gliedern derselben die Freiheit bei Eingehung einer Ehe in dieser oder jener Richtung beschränken, so berührt solches die Kirche in keiner Weise. Für diese kann nur in Frage kommen, ob etwa Hindernisse entgegenstehen, die in dem für alle gleichen kirchlichen Eherecht begründet sind. Solche Hindernisse, ist es nur in bestimmten Fällen nötig, sich an den Papst zu wenden.

In hohem Maße abern ist die Rolle, die der Dichter mit der frankhaften Phantasie hier den Jesuitengeneral spielen läßt, der dafür sorgt, daß ein bestimmter Priester „sofort“ die Trauung vornimmt. Man muß sich fast wundern, daß nicht noch weitere Ausmalungen angefügt wurden, um der ganzen Dichtung einen größeren Reiz zu verleihen.

Die Bad. Verlagsdruckerei, welche Eigentümerin des „Bad. Landesboten“ ist, hat am 24. Dezember ihren Konturs erklärt. Auf 26. Januar ist Termin angelegt.

Der besorgte „Volkstfreund“.

Im „Volkstfreund“ wird gestern (27. Dezember) im Felddruck verhandelt:

„Zentralistische Stellung der Monarchie in Heidelberg, Heidelberg, 26. Dez. Der Alarm-Brief des „Bad. Beob.“ über Garantien, welche man der Sozialdemokratie bezüglich des Unterlassens des Kochs auf den Großhaß beim Oberbürgermeister-Jubiläum gegeben habe, wird als dem Tatsachen völlig widersprechend bezeichnet. Das Zentrum ist ganz überflüssigweise als Vertreter der Monarchie aufgetreten, aber, es lag dazu keine Veranlassung vor. (Wir kommen morgen darauf zurück. Red.)

Es ist sehr nett von „Volkstfreund“, daß er seinen nationalliberalen Großhaßrednern sogar mit Felddruck beibringt. Aber Tatsachen kann selbst der „Volkstfreund“ nicht ungeschlagen machen, sondern höchstens weglassen. Was er heute bringen will, hat der „Bad. Beob.“ schon gestern gebracht. Alle bisherigen Anjinnen an unserem Bericht von gemessener Seite haben lediglich den einen Erfolg gehabt, daß nun alle Welt weiß, mit welcher Anmaßung die Sozialdemokratie in Heidelberg gegenüber der monarchisch gesinnten Bevölkerung aufgetreten ist und mit welcher Zartheit und Milde von nationalliberaler Seite darüber gerichtet wird und wurde.

„Noch ein Herrinfall des „Volkstfreunds“.“

„Jetzt endlich — am 27. Dez. — nachdem die Sache schon liberal aufgefaltet ist, blüht der „Volkstf.“ hinten nach mit dem Artikel „Das Pfarramt als Zentrumsfiliale“, in welchem er mittelst, in Duisburg habe das Pfarramt bei der Gemeindevorwahl dazu eingeladen, Zentrum zu wählen. Das Schreiben, das der „Volkstf.“ veröffentlicht ist nämlich unterzeichnet: J. M. der Pfarrvorverordneter Kleinmann. Der „Volkstf.“ macht darüber selbstverständlich Sprüche fast ärger als seine nationalliberalen Kollegen.

Inzwischen hat sich aber selbst die „Zf. Jg.“ davon überzeugt, daß sie, welche die Meldung zuerst an die große Glocke hängte, heringefallen ist. Sie schreibt nämlich in Nr. 359, 2. Morgenblatt vom 28. Dez.:

„Som Rhein. Mit Bezug auf die Korrespondenz aus Duisburg betr. die vom Pfarrvorverordneter unterzeichnete Wahlaufrorderung ist zu bemerken, daß man am Wiedererwerb unter „Pfarrvorverordneter“ — in Röhin unter „Pfarrvorverordneter“ — nicht einen Geistlichen versteht, sondern einen Vertrauensmann der „politischen“ Zentrumspartei, die der Einfachheit wegen ihre Wahl (siehe: „Wahl“) Organisationsform des Rahmens der Parteien, sondern einen angepaßt hat. Dieser Rahmen freilich ist bereit genug und niemand geht fehl, der annimmt, er umfasse ein Bild, das in konventionellen Farben gehalten ist.“

Die Zurücknahme ihrer ersten Meldung ist ja hässlich genug. Aber die ärgerlichen Bemerkungen, die sie ihrer

Groß. Konservatorium für Musik, Karlsruhe

zugleich Theaterschule (Opern- und Schauspielerschule).

Unter dem Protektorat Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Luise von Baden.
Neue Kurse aller Fächer beginnen am 15. Januar 1910.

Der Unterricht erstreckt sich über alle Zweige der Musik- und der Schauspielkunst und wird in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache erteilt.

Zur Aufnahme in die Vorbereitungsclassen sind musikalische Vorkenntnisse nicht erforderlich.

Die **Saunen** des Groß. Konservatoriums für Musik, die den Unterrichtsplan und alle Angaben über die Aufnahmebedingungen und das Schulgeld enthalten, sind kostenfrei zu beziehen durch die **Direktion**, durch die Hofmusikantenhandlungen von **Friedrich Doert** und **Hugo Kuntz**, die Musikalienhandlungen von **Fritz Müller** und **Franz Tafel** (vorm. Hans Schmidt), durch die Herren Hofpianosortefabrikanten **Ludwig Schweisgut** und **Heinrich Maurer**, die Pianofortehandlung von **Jakob Kunz** und die Hofinstrumentenhandlung von **Johann Padewett** in Karlsruhe.

Anmeldungen sind schriftlich oder mündlich zu richten an den

Direktor Hofrat Professor Heinrich Ordenstein, Sofienstr. 35.

Sprechstunden täglich — außer Sonntags — von 2—3 Uhr nachm.; während der Ferien (vom 20. Dezember bis 3. Januar 1910) keine Sprechstunden.

Um auch der nicht über große Kapitalien verfügenden musikalischen Welt zuverlässige, gebiegene

Pianos

in peinlich exakter Ausführung zu wohlfeilen Preisen zu schaffen, offeriere ich mein Modell

:: Konkurrenzlos ::

gef. gesch., in verschiedenen, hochgelegenen Gehäusen. Mit Recht führt dieses Modell seinen Namen, denn tatsächlich ist dieses hervorragende Stück Konkurrenzlos in Solidität und Stimmunghaltung.

Konkurrenzlos ist der enorm billige Preis

— Befichtigung gerne gestattet —

Chr. Stöhr, Klaviermacher,

Pianomagazin und Reparaturwerkstatt,

Mitterstraße 11, p.

Da kein Laden, bitte genau auf Firma zu achten.

Feinste Referenzen.

Tisch-Weine

weiss und rot, im Fass und Literflaschen empfiehlt in bekannter Güte von 20 Liter ab die

Weinhandlung W. Kronenwett,

Hirschstrasse 64.

Telephon 1277.

Grosses Lager Badischer, Elsässer, Hardt-, Rhein- und Mosel-Weine.



Karlsruher PUNSCH-ESSENZ

Fabrikation seit 1855.

Hirsch-Apotheke Karlsruhe.



Residenz-Theater, Waldstraße 30.

Außer dem reichhaltigen Tagesprogramm eine hochaktuelle Aufnahme:

Die Beisehungsfeierlichkeit der sterblichen Hülle

Leopolds II.,
König der Belgier.

Einladung zu einer Mitgliederversammlung der assecurantia clericorum.

Nach Vorchrift des Kaiserlichen Ausschusses für Privatversicherung ist Wertin ist eine teilweise Abänderung der Statuten der assecurantia clericorum notwendig. Dazu muß eine Generalversammlung der Mitglieder stattfinden. Wir haben dieselbe auf

Mittwoch, den 12. Januar 1910, nachmittags halb 3 Uhr, in das Rath. Vereinshaus Radolfzell bestimmt und laden hierzu alle Mitglieder freundlich ein. Eine weitläufig eingetragene Änderung der Statuten ist nicht beabsichtigt. Die Mitgliederversammlung ist nur dann beschlußfähig, wenn mindestens 50 Mitglieder anwesend sind. Abwesende können sich durch andere Mitglieder mittels schriftlicher Vollmacht vertreten lassen; doch dürfen durch Vertretungen nicht mehr als 20 Stimmen in einer Hand sein (§ 13). Es mögen also Vollmachten auf verschiedene Herren des Präsidiums ausgestellt werden und wenigstens die benachbarten Herren persönlich erscheinen.

Radolfzell, den 13. Dezember 1909.

Für den Vorstand und Aufsichtsrat:
Friedr. Werber, Geistl. Rat, als Präses.

Berein bildender Künstler Karlsruhe e. V.

Mittwoch, den 29. Dezember, im Eintrachtsaal, nachmittags 4 Uhr und abends 7 Uhr Wiederholung der Aufführung:

Ein deutsches Weihnachtspiel.

Von Leo Falckenberg. Musik von Berth. Stavenhagen.
Für Nichtmitglieder werden Karten im Vorverkauf bei Herrn Hofmusikhändler Duden, Kaiserstr. 164, und im Saal-Eingang abgegeben.
Eintritt: Nachmittags 4 Uhr: Erwachsene 1 Mk., Kinder (jedoch nicht unter 6 Jahren) 50 Pfg. Abends 7 Uhr: Reservierte Plätze (für Erwachsene und Kinder 1 Mk.) Nicht reservierte Plätze 50 Pfg.
Der Reinertrag ist für wohltätige Zwecke bestimmt.

Kath. Männerverein St. Stefan.

Donnerstag, den 6. Januar 1910 (hl. Dreikönigsfest) findet im großen Saale der Gesellschaft Eintracht unsere diesjährige

Weihnachtsfeier

statt. Nachmittags 3 Uhr: Feier für die Kinder mit Sprache, Aufführungen und Bescherung; abends 7 1/2 Uhr: Hauptfeier mit Gabenverlosung.

Unsere verehrlichen Mitglieder nebst ihren werthen Angehörigen sind freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

NB. Die Einzeichnung der Kinder für die Bescherung muß bis längstens 3. Januar erfolgen. Die Listen hierzu liegen auf bei Herrn Kaufmann-Fritsch, Viktorialstraße 12, und bei Herrn Kaufmann-Galm, Herrenstraße 8.

Katholischer Gesellenverein Karlsruhe.

Wir laden alle unsere Freunde, Mitglieder und Ehrenmitglieder freundlichst ein zur

Weihnachtsfeier und Gabenverlosung

an Neujahr, abends 7/8 Uhr.
Mit dem herzlichsten Dank für alle Gaben, die uns das Christkind gebracht, sprechen wir noch die Bitte aus um eine kleine Mithilfe zur Gabenverlosung.

Im Namen des Kathol. Gesellenvereins:
Andreas Simon, Kaplan an St. Stephan,
Radolfstraße 4; Herr Jost, Marienstr., unter Hausmeister, Sophienstr. 58, I., und der Obengenannte.

Messwein-Wärmer

äußerst praktisch für den Winter inkl. Rischen u. Porto St. W. 7.50.
Carl Neff's Erntefabrik,
Berach a. d. Rh. (Württemberg.)

Gänselebern

werden fortwährend angekauft
Zähringerstraße 88. Eissold.

Weine

über Rotterdam nach Mannheim und Karlsruhe schwimmend:

- 3 700 kg Malaga, hell und dunkel, 2-, 4-, 6- und 8-jährig, von M. I. — an per Liter zoll- und accisfrei in Gebinden nicht unter 32 Liter.
- 34 000 kg 1909er Benicarlo, 14° Alk., 34° Extr.
- 35 000 kg 1909er Alicante, 14/15° Alk., 34/36° Extr.

Über Triest eintreffend:

- 31 100 kg 1908er Griech. Leucade, 13,75° Alk., 34/36° Extr., in Gebinden nicht unter 32 Liter, von 60 M. an per Hektoliter zoll- und accisfrei.

Ab Transitlager Mannheim und Karlsruhe:

- 14 900 kg 1908er Aragon, 14 1/2° Alk., 37° Extr.
 - 7 700 kg 1908er Alicante, 14° Alk., 33° Extr.
 - 6 900 kg 1905er Priorato viejo und Navarro, 17° Alk., 40/45° Extr.
- Feine milde, herbe und süsse Krankenweine von M. I. — an per Liter zoll- und accisfrei, in Gebinden nicht unter 32 Liter.
- 6 700 kg Portweine: Spanische und Portugiesische, weiss und rot (6 Sorten) von 90 Pfg. an per Liter, zoll- und accisfrei, in Gebinden nicht unter 32 Liter.
 - 3 200 kg Mistella, rosé und weiss, fein süß (4 Sorten).
 - 1890er Grenache, feinst, milder, roter, süßer Krankenwein, von 80 Pfg. an per Liter, zoll- und accisfrei, in Gebinden nicht unter 32 Liter.
 - 3 100 kg Sherry, Madeira, hell und dunkel, herb und mild.

Ferner: Moscatel, weiss, süß, Moscatel de Yerez, allerfeinst, süß, Lagrimae Christi, Malvoisier, Türkische weisse Süsseweine, Samos Muscat, süsse Ungarweine.

Französische: a) Bordeaux, weiss und rot (6 Sorten, Haute Santerne & Chablis); b) Burgunder (4 Sorten), allerfeinste Rotweine.

Wir offerieren dieselben (Nr. 2, 3, 4, 5, 6 und 7 sind auch als Verschnittweine zum Zollsatz von M. 15. — zugelassen) sowie selbstgekelterte Französische, Italienische, Spanische und Tyroler Rot- u. Weissweine, diverse Jahrgänge, von M. 45. — ab per Hektoliter

unter jeder Garantie für reine Naturweine.

Für Wiederverkäufer höchsten Rabatt.

Deutsche Weiss- u. Rotweine, in Gebinden u. bis zu den feinsten Spezialitäten: Affentaler, Zeller, Oberingelheimer, Abmannshäuser, Liebfrauenmilch, Winkler Hasensprung, Hochheimer, Dom Dechaney, Pisporter Falkenberg, Gracher Domprobst, Berncastler Doktor, Forster Stiftstraminer etc.

Original-Abfüllungen, sowie alle übrigen Badischen, Elsässischen, Pfälzer, Rhein- und Moselweine von den billigsten bis zu den feinsten Marken.

Schaumweine: Großherzog Friedrich-Sekt, Kuperberg, Burgeff, Henkel, Feist, Chateau de Vaux, Math. Müller, Deinhard und Söhnlein.

Champagner: Victor Cliquot, Cosse, Doyen, Farre, Mercier, J. Mumme & Cie., Most Chandon, Veuve Cliquot, Pommery, Heidsieck und Asti Spumante.

Cognac: Deutsche und Französische von 2 M. bis 30 M. per Flasche, Ronyer, Gouillet & Cie., Hennessy und Bellot.

Spirituosen und Liqueure: Nordhäuser, Zwetschenwasser, Kirschwasser (diverse Jahrgänge, garantiert echt Schwarzwälder), Pfefferminz, Anisette, Bergamotte, Vanille, Magenbitter, Steinhäger (König), Maraschino, Grand Marnier, Chartreuse, grün und gelb, Tarragone, Benediktiner Abtei Fecamp, Curaçao, Half om Half, Sherry-Brandy (Bols), Absinthe, Eier-Cognac (Holland), Danziger Goldwasser (Lachs), Boonekamp (Underberg-Albrecht), Crème de Vanille, Kakao, Angosturabitter, Genèvre, Ingwer, Allash, Scotch, Whisky (Gillon) und Irish Whisky (Dunville).

Punsch-Essenzen: Düsseldorfer, Burgunder, Portwein und Schwedische, sowie schwed. „Genuine-Calloric-Punsch“.

Original-Jamaica-Rum und Batavia-Arrak.

Weinproben und Preislisten zu Diensten.

Franz Fischer & Cie., Karlsruhe,

Weingrosshandlung und Importgeschäft,

Kreuzstrasse 29 und Steinstrasse 29.

Filialen: Zähringerstrasse 98, vis-à-vis dem Rathaus, und Neuenbürg (Würtbg.).

Eigene Weinstuben: Kreuzstr. 29, Hotel „Hirsch“, Hagenau-Schießplatz, Passage-Café und Bratwurstglöckle in Strassburg i. Els.

Bezirks-Sparkasse Heiligenberg (Baden).

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß, entgegen unserer Bekanntmachung vom Oktober d. 38., der Zinsfuß für Einlagen bis auf weiteres auf 4% belassen wird.

Heiligenberg, im Dezember 1909.
Der Verwaltungsrat.

Katholischer Männerverein der Oststadt.

Mittwoch, den 29. Dezember, abends halb 9 Uhr, im Saalbau, Ragnerstraße.

Vereinsversammlung mit Vortrag

von Herrn Redakteur Wahl über die Ferredemonstrationen. Hierzu laden wir unsere Mitglieder ergebenst ein. Einführung von Genußfreunden gestattet und erwünscht.
Der Vorstand.

Katholischer Männerverein Constantia.

Unsere Weihnachtsfeier

findet Sonntag, den 2. Januar 1910, abends 8 Uhr, im oberen Saal des Café Nowack statt.

Nachmittags 3 Uhr ist im gleichen Saale

Kinderbescherung.

Die verehrlichen Mitglieder und deren Angehörige ladet zu beiden Veranstaltungen höflich ein.
Der Vorstand.